

Das Leben fokussieren

AIDS/ Mit der Diagnose HIV-positiv lebt Michelle ein ganz normales Leben. Angst ist aber immer noch ein Thema – für Nichtbetroffene.

Perfekt geschminkt, hohe Absätze und eine cremefarbene Ledertasche an der Hand – Michelle tritt stilsicher auf. Die Receptionistin eines exklusiven Schweizer Grandhotels spricht fließend Englisch und Französisch. «Das habe ich mir selber beigebracht mit Lesen und Fernsehen», sagt die 25-Jährige Kaufrau, die demnächst ein Studium in Betriebswirtschaft beginnt.

KEINE MEDIKAMENTE. Mit zwölf Jahren erfuhr Michelle von ihrer Stiefmutter, dass sie HIV-positiv ist, angesteckt durch die Mutter während der natürlichen Geburt. Michelles Mutter starb an Aids als Michelle drei Jahre alt war. «Meiner Familie ist es nicht leicht gefallen, über diese Krankheit zu sprechen.» Dass sie ihr das so lange verschwiegen hatten und ihr keine Medikamente gaben, machte sie anfangs wütend. Als Kind war sie oft krank und wusste nicht warum. Und vielleicht lag es an diesen vielen krankheitsbedingten Absenzen, dass sie in der Schule eher eine Aussenseiterin war. «Ich glaube aber vielmehr, dass ich meiner komischen Kleidung wegen auffiel. Ich hatte eben meinen eigenen Stil», meint sie und lacht. Öffentlich gehänselt habe man sie zwar nie. «Aber ich hatte schon das Gefühl, dass die Leute tuscheln.» Sie hätte sich ein direktes Ansprechen sehr gewünscht.

Mit dreizehn Jahren besucht sie erstmals eine Jugendgruppe der Schweizerischen Stiftung Aids und Kind und lernt gleichaltrige HIV-Positive kennen. «Dieses Netzwerk war sehr wichtig für mich. Dort habe ich alles über die Krankheit erfahren. Der Austausch in der Gruppe stärkt mich bis heute.» Sie bedauert, dass die Gruppe keine Nachfolger findet. «Ich vermute die Eltern haben Angst vor Stigmatisierung, wenn jemand ihre Kinder auf dem Weg dahin erkennen könnte.»

OUTING ERLEICHTERN. Stigmatisierung und Diskriminierung überschatten noch immer die Akzeptanz von Menschen mit HIV in der Gesellschaft, schreibt auch Lisa Janisch im Jahresbericht der Aids-Hilfe Graubünden. «Dabei ist heute HIV dank der medizinischen Entwicklung mit einer chronischen Krankheit vergleichbar», so die Geschäftsleiterin der Fachstelle. Das Ziel einen Impfstoff gegen HIV zu entwickeln ist zwar noch nicht erreicht, aber als Prophylaxe eingenommene Medikamente schützen vor einer Übertragung, wie bei Malaria. Das ist mit ein Grund für den Rückgang der



Michelle, hier am Bahnhof Chur, hat ein grosses Netzwerk und ist oft unterwegs

Neuinfektionen seit 2008. Gemäss Aids-Hilfe Schweiz gibt es aber immer noch rund 530 Neudiagnosen jährlich. Insgesamt leben 20 000 Menschen mit HIV in der Schweiz.

Prävention gehört deshalb nach wie vor zu den Hauptaufgaben der Aids-Hilfe Graubünden. Dazu zählen Fachberatungen für alle Berufsgruppen, Präsenz an Grossanlässen wie der Schlager-

«Manche verstehen es nicht, dass ich Interviews in Zeitungen gebe. Aber ich will nicht mit Stigma leben.»

.....

MICHELLE

parade oder an Dorffesten und Angebote für Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation besonders gefährdet sind, sich mit HIV zu infizieren.

Als Lisa Janisch vor zwanzig Jahren als Fachberaterin in der Aids-Hilfe Graubünden anfang, ging es in den Beratungen hauptsächlich um Tod und Abschied. «Heute sind die Gespräche wieder auf das Leben ausgerichtet. Es geht um die eigene soziale Verantwortung; um Fra-

gen wie: Sag ichs meiner Umwelt? Sag ichs überhaupt? Welche Perspektiven habe ich?»

FREUNDE FÜRS LEBEN. Ein tolerantes Umfeld kann ein Outing erleichtern und damit Betroffenen helfen. Toleranz entsteht durch Aufklärung. «Nur wer nicht informiert ist, hat Angst», sagt Michelle, die als Projektmitarbeitende der Aids-Hilfe Graubünden auch für Informationskampagnen unterwegs ist. Sie hält Vorträge, führt Gesprächsrunden an Schulen und gibt auf Anfrage Interviews.

«Manche verstehen es nicht, dass ich so offen über meine Krankheit rede und Interviews in Zeitungen gebe. Aber ich will nicht mit Stigma leben.» Ihre Krankheit vergleicht Michelle beispielsweise mit einer Migräne. «Du hast zwar Kopfwie heute, aber das ist dann auch nichts Aussergewöhnliches, weil es zu deinem Leben gehört», sagt sie und wirft einen Blick auf die Uhr. Dabei fällt ein winziges Tattoo an ihrem Ringfinger auf. Ein Freundschaftskreuz, das sie mit ihrer besten Freundin teilt. Sie ist ebenfalls HIV-positiv. «Wir kennen uns seit zwölf Jahren, wir besuchten zusammen die Jugendgruppe der Stiftung Aids und Kind.» RITA GIANELLI

30 Jahre Aids-Hilfe Graubünden

Die Aids-Hilfe Graubünden, in deren Vorstand auch die reformierte Landeskirche vertreten ist, feiert ihr 30-Jahre-Jubiläum mit dem Theater Muntanellas. Mit der collagierten Inszenierung «Liebe, Lust und Schokolade» werden Diskriminierung und Tabus rund um die Sexualität thematisiert (Tipp S. 11). Eine Ausstellung im Café der Klinik Beverin in Cazis und in der Klinik Waldhaus in Chur gibt einen Überblick über die Vielfalt geschlechtlicher Identität.

BERATUNG.
www.aidshilfe-gr.ch;
Lisa Janisch,
0812524900

KINDERMUND



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON TIM KROHN

Wem gehören die Blumen und ein offenes Wort?

Einmal im Jahr haben wir im Dorf Flohmarkt. Bald ist es wieder so weit. Gestern kam Bigna zu mir und sagte: «Ich will am Markt einen Stand haben, du musst mir helfen.» «Was willst du denn verkaufen?», fragte ich. Sie sah mich irritiert an. «Das habe ich mir noch gar nicht überlegt.» «Du könntest Blumen pflücken», schlug ich vor. – «Nein, ich will Geld verdienen.» «Ja, ja, du pflückst Blumen und verkaufst sie.» «Aber die Blumen gehören mir doch nicht.» «Sie gehören dem, der sie pflückt», sagte ich, «ausser du stielst sie in einem Garten.» «Aber die Wiese gehört auch jemandem», sagte Bigna beinahe vorwurfsvoll, «ausserdem nehme ich sie den Kühen weg. Dafür kann ich doch kein Geld nehmen.»

«Vielleicht geben sie ja die Leute, die sie kaufen, ihren Kühen zu fressen», sagte ich im Versuch, einen Scherz zu machen, aber Bigna stampfte mit dem Fuss auf, dann sagte sie: «Das mit den Blumen ist eine schlechte Idee, gib mir eine bessere.» «Male Bilder, Erwachsene kaufen gern Bilder.» «Ich habe nur Wasserfarben», antwortete Bigna, als erledigte sich damit das Thema von selbst. – «Ja und?» – Sie sah mich an, als bereue sie inzwischen, mich um Hilfe gebeten zu haben. «Und wenn es regnet? Dann habe ich keine Bilder mehr und verdiene kein Geld.» Tatsächlich regnete es oft, wenn Flohmarkt war.

«Wozu brauchst du denn überhaupt Geld?», wollte ich wissen, doch Bigna überhörte meine Frage. «Ausser dein Stand hat ein Dach», sagte sie. «Welcher Stand?» «Du baust mir doch einen Stand.» «Ich habe keine Zeit, dir einen Stand zu bauen. Eine Kiste kann ich dir geben, meinetwegen male ich sie auch noch an. Und ein Stühlchen kann ich dir ebenfalls bringen.»

«Was kann ich denn auf einer Kiste verkaufen?», fragte sie. «Ausser Bildern und Blumen?» «Du könntest mit den Leuten reden», schlug ich vor. «Erwachsene zahlen oft Geld dafür, dass jemand mit ihnen redet.» «Worüber?» «Was sie gerade beschäftigt.» «Was beschäftigt denn Erwachsene?» «Zum Beispiel ein Kind, das sie löchert, wenn sie eigentlich arbeiten sollten.» «Dafür bezahlen sie?» «Wenn du ihnen sagst, was du denkst, ja. Die Erwachsenen sagen selten, was sie denken.» «Was ich dazu denke, dass ich mit dir rede, wenn du arbeiten willst?» «Zum Beispiel.» «Wenn ich du wäre, und du wärst ich, dann würde ich dich wegschicken.» «Dann geh jetzt und lass mich fertig schreiben.» «Wann bekomme ich meine Kiste?» «Morgen.» «Und mein Geld?» «Welches Geld?» «Ich habe ziemlich lange mit dir geredet.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium
9,58

Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, der Menschensohn aber hat nichts, wo er seinen Kopf hinlegen könnte.

Dieses Bildwort bekam einer zu hören, der Jesus nachfolgen wollte. Die Antwort klingt, als ob Jesus falsche Hoffnungen und Bedürfnisse ausräumen wollte. Er stellte klar, dass der Weg mit ihm nicht Gemütlichkeit versprach, kein wohlhohes Einkuscheln an geschütztem Ort. Denn unsereins – so lässt sich hier Jesu Verwendung des Begriffs «Menschensohn» am treffendsten übersetzen – hat nirgendwo vertraute Zonen zum Niederlassen oder gar für den Nestbau. Wer

also dazugehören wollte, weil ihn die neue Wanderbewegung der Jesusleute beeindruckte, wurde mit der Radikalität dieser Entscheidung konfrontiert. Dazu gehören heiss, ungeborgen und rastlos unterwegs zu sein. Soweit die verbreitete Auslegungspraxis.

Weil Jesus andernorts zur Sorglosigkeit im Hier und Heute aufrief, könnte dieser Ausspruch aber auch ganz anders gemeint sein: Brich auf, verlass den gepolsterten Käfig, wage dich hinaus! Das Leben ist sowieso ein grosses Wandern und Wandeln ohne «bleibende Statt» (Hebr 13,14). Die dunkle, warme Höhle ist allenfalls für Säuglinge ein stimmiger Ort. Wer sich bis ins Erwachsenenalter darin aufhalten will, klammert sich an falsche Sicherheit und verfehlt das reife Leben. Für Jesus bedeutete die Ungewissheit keinen Verlust, sie entsprach seiner Ausrichtung auf die bereits erfahrbare Präsenz Gottes. Und dahinein, in diesen Himmel, wollte er durchaus immer tiefere Wurzeln schlagen.

Im Thomasevangelium, das aus 114 Aussprüchen Jesu besteht, findet sich obiges Zitat ebenfalls (Logion 86). Und Logion 42 fordert in Kürzestform dazu auf: «Werdet Vorübergehende.» Gewiss meinte auch diese knappe spirituelle Handlungsanweisung kein beklagenswertes Schicksal, sondern ermutigte zu einem freien, absichtslosen und im besten Sinn erwartungsoffenen Dasein. Viele haben diese Aufforderung seither weitergetragen, etwa der philosophische Dominikaner Meister Eckhart (1260–1328) mit seinem «Lass los» oder der jüdisch-orthodox geprägte Psychologe Erich Fromm (1900–1980) mit seiner Alternative «Haben oder Sein».

Unsereins hat nichts, wo er seinen Kopf hinlegen könnte – mit diesem Spruch schlug Jesus sich einmal mehr auf die Seite der Obdachlosen, Unbehausten, der Pilger und Migranten. Zumutung pur für alle, die ihr Leben «stationär» verstehen und nicht als «Durchreise». MARIANNE VOGEL KOPP

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort